

Der Anhang bietet einen zehn Items umfassenden, kurzen „Selbsttest“. Die Literaturverweise sind nützlich und auch für Laien weiterführend. Ein sehr empfehlenswertes Buch zur fundierten mehrdimensionalen Auseinandersetzung mit depressiven Störungen!

*Gabriele Stotz-Ingenlath*

FUSSEK, Claus – LOERZER, Sven: *Alt und abgeschoben. Der Pflegenotstand und die Würde des Menschen*. Vorwort v. Dieter Hildebrandt. Freiburg: Herder 2005. 192 S. Gb. 19,90.

Wie sieht das Leben im Alter aus für Menschen, die nicht mehr für sich selbst sorgen können und in einem Pflegeheim leben müssen? Claus Fussek und Sven Loerzer führen sehr plastisch und drastisch vor Augen, wie es heute in deutschen Pflegeheimen zugeht: Das Buch liest sich über weite Strecken wie ein Horror-Szenario und ist doch ein Bericht darüber, was tagtäglich Realität ist.

In 24 Kapiteln, die einen Bogen ziehen von der eindrücklichen Darstellung der Bedürfnisse der Bewohner von Pflegeheimen („Entwürdigende Behandlung“, „Ans Bett gefesselt und ruhiggestellt“, „Unternährung und Austrocknung“, „Vernachlässigte Rehabilitation“) über die Situation der oft überforderten Angehörigen bis hin zur politisch-gesellschaftlichen Einschätzung („Das Altenhilfegesetz“, „Wie die Politik reagiert“), legen die Autoren dar, welch großes Ausmaß der Pflegenotstand in Deutschland erreicht hat. Dabei reihen sich Schilderungen persönlicher Betroffenheit von Angehörigen und Pflegekräften wie Mosaiksteine aneinander und werden bestätigt und ergänzt durch wissenschaftliche Studien, Stellungnahmen von Heimaufsichten, Beschwerdestellen und anderen Instanzen. Es wird erschreckend deutlich, wie in einem der reichsten Länder der Welt pflegebedürftige Menschen vernachlässigt,

schlecht oder oft falsch behandelt und diskriminiert werden, kurz: wie menschenunwürdig mit ihnen umgegangen wird. Das geht unter die Haut und macht Angst.

Sven Loerzer, ein Journalist, der sich seit Jahrzehnten mit sozialpolitischen Themen befasst, und Claus Fussek, Sozialpädagoge und seit fast 30 Jahren engagiert gegen das Elend in deutschen Alten- und Pflegeheimen kämpfend, wollen aufrütteln, gegen das Schweigen und Verdrängen ankämpfen, einen ehrlichen Umgang mit der derzeitigen Situation einfordern und Verbesserungen anmahnen. Dabei unternehmen sie eine Gratwanderung, wenn sie beruflich mit Pflege betraute Personen nicht pauschal verurteilen, sie sogar in Schutz nehmen und ihren überwiegend engagierten, motivierten Einsatz würdigen und doch auch immer wieder deutlich machen, daß Pflegende selbst dazu beitragen, die Not in der Pflege zu manifestieren etwa durch ihr Verhalten unter Kollegen, „die sich im Gespräch untereinander ständig über die Situation in der Altenpflege beklagen, in der Öffentlichkeit (jedoch) behaupten: ‚Bei uns ist alles in Ordnung! Wir leisten Qualität‘“ (154).

Außerdem wird aufgezeigt, daß durchaus ohne zusätzliche Kosten Verbesserungen möglich wären, zum Beispiel durch achtsames und die Würde des Menschen respektierendes Verhalten wie: ein freundlicher Umgangston, das Achten der Intimsphäre beim Betreten des Zimmers oder beim Toilettengang, keine Pflege bei offener Zimmertür, keine „Babysprache“ (vgl. 153). Dazu zählen auch ehrenamtliche Angebote psychosozialer Betreuung durch Besuchsdienste oder in der Sterbegleitung. Bedauerlicherweise wird diese Mitarbeit nur in geringem Maß angenommen, aus Angst, Einblick in den schwierigen Alltag von Pflegeheimen zu gewähren (vgl. 130). So bleibt die Möglichkeit einer unterstützenden Vernetzung ungenutzt. Darüber hinaus betonen die Autoren

jedoch immer wieder, daß sich ohne zusätzliches Geld und geeignetes Personal am Zustand der Pflege nichts ändern wird.

Fussek und Loerzer richten in diesem Buch einen eindringlichen Appell an die Mitarbeiter in Pflegeberufen, den Kampf gegen die Mißstände aufzunehmen; damit verbinden sie einen Aufruf an die deutsche Politik, Rahmenbedingungen zu schaffen und Gelder bereitzustellen, damit die Menschenrechte und die Menschenwürde alter Menschen in Deutschland respektiert werden. Wie es um eine Gesellschaft bestellt ist, welche Werte in ihr Gültigkeit haben, läßt sich an ihrem Umgang mit ihren schwächsten Gliedern erkennen. Die im Bereich der Altenpflege bundesweit verbreiteten Menschenrechtsverstöße – Dieter Hildebrand spricht in seinem Vorwort gar vom „Abwickeln des Restlebens alter Menschen in größerem Stil“ – sind einer zivilisierten Gesellschaft nicht würdig, wie der Rechtsanwalt Alexander Frey im Nachwort schreibt.

Das Buch zwingt die Leser zur Auseinandersetzung um ihre (Mit-)Verantwortung für eine Wertschätzung des Lebens, die sich beweisen muß im Einsatz für ein menschenwürdiges Lebensende – nicht zuletzt, weil sie selbst in eine derartige Situation kommen können.

Barbara Weber

NACK, Cornelia: *Zwischen Liebe, Wut und Pflichtgefühl*. Frieden schließen mit älter werdenden Eltern. München: Kösel 2004. Br. 223 S. 16,95.

Wer selber pflegebedürftige Eltern oder einen Elternteil betreut oder betreut hat, wird fast auf jeder Seite dieses Buchs die eine oder andere ebenso hilfreiche wie tröstliche Bestätigung, aber auch viele wertvolle Anregungen finden: Zusammenhänge werden einem sehr verständlich bewußt (gemacht), für deren Reflexion einem bei der aktuellen Bewältigung einer Pflegesituation oft keine

Zeit bleibt. So erging es jedenfalls mir – wo bei vielleicht der Hinweis hilfreich ist, daß ich erst beim zweiten Anlauf „erfolgreich“ war, nachdem ich die Pflege meiner Mutter nicht mehr nur aus Pflichtbewußtsein (wie in der ersten Phase), sondern aus klarer Entscheidung übernommen hatte.

Das Buch hat fünf Teile: „Verbunden statt verstrickt. Einführung in ein Lösungskonzept“ (9–33); „Persönlichkeit und Beziehungsstörungen“ (35–100); „Neue Sichten gewinnen“ (101–131); „Das Verhältnis anders gestalten“ (133–177) und „Die Eltern durch die letzte Lebensphase begleiten“ (178–220). Viel erfährt man hier über belastete Beziehungen und Verstrickungen, den Kreislauf von Konflikten zwischen Eltern und Kindern, die Ablösungsproblematik usw. Ein Gespräch mit dem Paar- und Familientherapeuten Peter Bartning (25–33) reißt eingangs eine Reihe von Problemfeldern auf: „Damit ich meine Eltern so sehen kann, wie sie in der Gegenwart sind, muß ich aus meiner Vergangenheit herausgekommen sein“ (33).

Daß auch Eltern einmal Kinder waren und in Abhängigkeiten steckten, daß es unsichtbare „Drehbücher“ für Verhaltensmuster gibt, Ängste vor Bindungen ebenso wie vor dem Verlassenwerden, Anpassungsprozesse zu einem hohen Preis, Kindheitserfahrungen als lebenslanger Schatten – all das zeigt die Notwendigkeit auf, aus dem Kreislauf von Denk- und Verhaltensmustern ausbrechen zu lernen, die oft über Generationen hinweg weitergegeben werden. Einige Stichworte (in Auswahl) können einen Eindruck von den Themen vermitteln: Selbstbild und Selbstwertgefühl, Kinder als Erfüllungsgehilfen des elterlichen Schicksals (emotionale Ausbeutung, Systeme der Verstrickung), Einflüsse des Zeitgeschehens auf das Miteinander der Kriegs- und Nachkriegsgeneration, Heraustreten aus alten Beziehungsstrukturen, Umgang mit Schuldge-